№ 41. Magdeburg, 7. October 1886. Jahrg. XVII.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift", des „Familienblatts" u. des „Litteraturblatts". Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts" à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	October. 1886.	Tischri. 5647.	Kalender.
Donnerstag	7	8	
Freitag	8	9	
Sonnabend	9	10	Jaum hakippurim. (5,56.)
Sonntag	10	11	
Montag	11	12	
Dienstag	12	13	
Mittwoch	13	14	Eruw Tawschilin.
Donnerstag	14	15	Suckoth. 1. Tag.

Zufriedenheit!

Zum Versöhnungstag.

Die Menschen lieben steten Streit
Und schau'n des Andern Glück mit Neid.
Das Blümelein „Zufriedenheit",
Sie finden's nicht und tragen Leid.

Sie hadern mit der Welt, mit sich,
Und klagen laut das Schicksal an —
So floh das Glück, der Friede wich,
Und Haß und Feindschaft zog heran.

Dann bricht ein sonnenheller Tag
Durch dieses Streites Finsterniß,
Der wieder einet, was zerbrach,
Der wieder bindet, was zerriß.

„Versöhnt Euch!" rauscht vom Himmelszelt
Die Mahnungsstimme erdenwärts,
„Mit Eurem Gott und mit der Welt, —
Und Friede zieht in Euer Herz!"

„Verschließt Euch nicht! Ergreift die Hand,
Die Euch der Bruder friedlich beut!
Knüpft wieder Eurer Liebe Band,
Vergesset alles Böse heut'!"

„Tilgt Eure Schuld, vergebt, vergeßt!
Wie Gott, den Reu'gen gern verzeiht,
Und, glaubet! dies Versöhnungsfest —
Bringt Euch zurück Zufriedenheit!"

Richard Landau.

Bericht über die zweite Konferenz des Vereins israel. Lehrer und Kultusbeamten des Landrabbinats Emden

am 15. September 1886.

Anwesend: Herr Landrabbiner Dr. Buchholz-Emden, Herr Kaufmann Schönberg-Emden, Herr Kaufmann J. Pels-Emden, Herr Kantor Abrahamsohn-Emden, die Herren Collegen Levy-Norden, Israel-Norden, Blumenthal-Emden, Rosenthal-Emden, de Vries-Weener, Fink-Aurich, Kapost-Esens, Graf-Dornum, Heß-Wittmund, Reuß-Neustadt-Goedens, Löwenstein-Jever, Arends-Scharmbeck, Katz-Papenburg, Lorch-Bunde, Wertheim-Sogel, Wolff-Aurich. Entschuldigt fehlten: Meyer-Leer, Apt-Meppen.

Der Vorsitzende Levy-Norden eröffnet die Versammlung um 9½ Uhr mit einer herzlichen Ansprache. Nachdem die geschäftlichen Mittheilungen erledigt sind, weist der Vorsitzende darauf hin, daß der in der vorjährigen Versammlung vom Kollegen Apt-Meppen übernommene Vortrag wegen persönlicher Behinderung desselben ausfallen muß, und daß Kollege Israel noch in den letzten Wochen die Freundlichkeit hatte, als Ersatz hierfür die Uebernahme eines Vortrages über ein selbstgewähltes Thema — „Zur Frage des synagogalen Gesanges" — zuzusagen.

Hierauf ertheilte der Vorsitzende dem ersten Referenten Herrn Rosenthal-Emden das Wort, welcher sich über die Frage: „Warum soll und was kann die jüd. Schule für Hebung des Gottesdienstes thun?" etwa in folgendem Sinne äußerte:

Seit der Zeit Moses Mendelssohn's sei eine Umgestaltung auf dem Gebiete des jüd. Gottesdienstes eingetreten, weil man unter den veränderten sozialen Verhältnissen lebhaft fühlte, daß der Gottesdienst nach Inhalt und Form einer Verbesserung bedürfe. So sei u. A. durchweg die Predigt in der Landessprache und an sehr vielen Orten der auf musikalische Grundlage geordnete Vortrag der Gebete eingeführt. Es sei aber nicht zu leugnen, daß das Gefühl der Reformbedürftigkeit gar bald in Reformsucht und Reform-

wuth ausartete, und man sich die Frage habe vorlegen müssen: wo soll das hinaus, wenn's so weiter geht? Vor allen Dingen aber müßten Bedürfniß und Fähigkeit, zum alten Gott zu beten, bei den Eltern vorhanden sein. Diese wären es auch früher aller Orten gewesen, die ihre Kinder mit den Satzungen und Formen der synagogalen Gebete bekannt gemacht hätten, heute sei dies leider entweder aus Mangel an Wollen oder an Können selten mehr der Fall; ebenso wenig vermöchten Rabbiner eine durchschlagende Wandlung zum Bessern zu schaffen. Nur die Schule könne die angedeuteten Ziele anstreben und zur Erreichung dieses Zweckes schlägt der Referent die Einschiebung eines neuen Gegenstandes in den Lehrplan vor, nämlich „Uebung in der Liturgie".*) Er verlangt zunächst ein häufiges, gemeinsames Zusammenlesen in der Tefillah (Siddur), um Lesefertigkeit zu erzielen, die Abhaltung eines Minchagottesdienstes in der Schule, um die Kinder an ständiges Beten zu gewöhnen, und allmähliche Einführung in die Kenntniß des ganzen Kultus und in das Verständniß der Gebete. Schließlich empfiehlt er noch die treueste Pflege des liturgischen Gesanges, dem ein Lehrbuch mit leichten, traditionellen Weisen als Grundlage dienen soll.

An der sich nun entspinnenden lebhaften Debatte betheiligen sich vorzugsweise Herr Landrabbiner Dr. Buchholz und die Kollegen Blumenthal, Fink, Israel u. s. w. Bei der Abstimmung gelangen folgende Thesen zur Annahme:

These I. In Anbetracht der in vielen jüdischen Häusern zu Tage tretenden mangelhaften religiösen Erziehung, insbesondere der arg darniederliegenden häuslichen und öffentlichen Andacht, ist es eine Hauptaufgabe der jüd. Schule, im Religionsunterricht das jüd. Kind mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für den häuslichen und öffentlichen Gottesdienst zu begeistern.

These II. Die Schule kann zur Lösung dieser Aufgabe beitragen durch genaues Bekanntmachen des Kindes mit der Einrichtung unseres Kultus, durch Einführung in die Kenntniß und das Verständniß unserer Gebete, durch häufiges Chorlesen der öffentlichen Gebete, insbesondere aber auch durch treueste Pflege des ein- und zweistimmigen Gesanges.

Nachdem nun Herr Vorsteher Pels der Versammlung den Gruß der Gemeinde Emden nachträglich überbracht hatte, ertheilte der Vorsitzende Herrn Israel-Norden das Wort.

Sein Thema lautete: „Zur Frage des synagogalen Gesanges".

Referent legt in der Einleitung dar, daß sein Thema, obwohl mit dem des Vorredners verwandt, dennoch von den Ausführungen desselben ganz unabhängig sei und entschuldigt dann die etwa noch vorhandenen Mängel seiner Arbeit mit dem Hinweis auf die kurze Vorbereitungszeit.

Zur eigentlichen Aufgabe übergehend, bemerkt Vortragender, daß dieses Thema bereits in früheren Konferenzen behandelt und überall das Bedürfniß, den synagogalen Gesang zu heben, nachdrücklich betont wurde. Die mangelhaften Leistungen seien nicht sowohl Schuld des Lehrers, als vielmehr derjenigen Anstalten, welche seine Ausbildung übernehmen. Die meisten Anstalten für Lehrervorbildung besitzen keine geeigneten Lehrkräfte für dieses Fach, und in anderen wird von Seiten der Direktoren zu wenig Zeit und Aufmerksamkeit diesem Unterrichtszweig gewidmet, obwohl von der größeren oder geringeren Befähigung für dieses Fach oft das ganze Glück des Lehrers abhängig ist. Ein Mangel auf diesem Gebiete ließe sich nur durch besonderen Gesang- und Musikunterricht ersetzen, den sich die wenigsten verschaffen könnten. Auch bei der Aufnahme ins Seminar müßte auf musikalische und stimmliche Begabung ein Hauptgewicht gelegt werden, was namentlich diejenigen Herren Direktoren außer Acht ließen, welche nach einer möglichst hohen Frequenz ihrer Anstalten streben. Es sei daher die Aufnahme ins Seminar möglichst auf stimmbegabte junge Leute zu beschränken, welchen unter Anleitung pädagogisch und technisch vorgebildeter Lehrer ein Chasonusunterricht unter Zugrundelegung und steter Benutzung der vorzüglichsten Werke dieses Gebietes, wie Bär, Deutsch, Lewandowsky, Sulzer u. s. w., zu ertheilen sei. Eigene Kompositionen des Lehrers, oder die dem eigenen Geschmacke angemessenen Variationen aus den Werken der Meister seien vom Unterrichte auszuschließen. Dadurch sei es möglich, den angehenden Chasan mit einem Schatze brauchbarer Synagogenmelodien auszurüsten und ihm die Mittel und Wege zur weiteren Fortbildung zu erschließen. Schließlich richtet Redner auch an die bereits im Amte wirkenden Chasonim die Aufforderung, durch reges Streben an ihrer musikalischen Ausbildung zu arbeiten, und die Früchte ihrer Studien den Synagogen und Gemeinden zu Gute kommen zu lassen zur Hebung des Gottesdienstes und zur Veredelung des Geschmackes seiner Besucher.

Nach eingehender Debatte*) werden die folgenden vom Referenten aufgestellten Thesen angenommen.

These I. Es ist dringend nothwendig, daß die Zöglinge der jüd. Lehrerbildungsanstalt weit mehr als bisher zu musikalisch gebildeten mit den traditionellen Gesangsweisen vertrauten, zur Einübung von Synagogenchören qualificirten Vorbetern herangebildet werden.

These II. Nachdem bedeutende Kantoren Hilfsmittel für den Vorbeter veröffentlicht haben, ist die Einführung eines derartigen Werkes im Seminar zur Grundlage für den Chasonusunterricht dringendes Bedürfniß.

Im Einverständniß mit der Konferenz konnte nun der Vorsitzende beiden Referenten für ihre gediegenen Arbeiten seinen vollsten Beifall ausdrücken. Darauf trat eine Pause ein, während welcher das Mittagsmahl eingenommen wurde. Den ersten Toast brachte der Vorsitzende auf Se. Majestät den Kaiser und König aus, unter dessen segensreicher Regierung alle gemeinnützigen Bestrebungen gedeihen könnten. Es folgen nun noch verschiedene Trinksprüche ernsten und heiteren Inhalts, bei welchen auch „ein Wörtchen Tauro" zur Geltung kam. Nach Verrichtung des Tischgebets und einer kurzen Erholung sammeln sich die Kollegen wieder, um die noch übrigen Punkte der Tagesordnung zu erledigen. Wegen vorgerückter Zeit muß jedoch Punkt 4, „Besprechung über das in unseren Schulen eingeführte Lesebuch von Haesters-Blumenfeld" ausfallen. — Bei der nun folgenden Vorstandswahl wird der bisherige Vorstand per Acclamation wiedergewählt; und die auf Antrag erfolgende Neuwahl eines stellvertretenden Schriftführers fällt auf Oberlehrer Herrn Fink-Aurich, der dankend annimmt.

Es folgt als letzter Punkt der Tagesordnung:

„Anträge und Besprechungen." Der Vorsitzende legt den Mitgliedern ans Herz, für die hannöversche Unterstützungskasse durch eigenen Beitritt und durch Sammlung in der Gemeinde und in Chebroth zu wirken. Von Kollege Rosenthal wird die Gründung eines Vereins zur Erziehung armer und Waisenkinder für Ostfriesland angeregt und die Nothwendigkeit einer solchen Anstalt mit speziellen Belegen dargethan. Die Konferenz verhehlt sich keineswegs die großartigen Schwierigkeiten, die ein solches Unternehmen in finanzieller Beziehung mit sich führt, und ersucht schließlich den Herrn Landrabbiner, auf Kosten des Vereins zunächst einen Aufruf an die Gemeinden behufs Betheiligung an diesem Werke zu erlassen, was auch bereitwilligst zugesagt wird. — Mittheilungen aus dem Lehrerleben und aus der Praxis der Schule halten noch längere

*) Dieser „neue" Gegenstand befindet sich im Lehrplan der Magdeburger Religionsschule schon seit vielen Jahren. (Red.)

*) Bei dieser Gelegenheit hat ein Kollege, der im Würzburger Seminar vorgebildet ward, die überraschende Mittheilung gemacht, daß dortselbst statutengemäß kein Unterricht in der Musik ertheilt werden dürfe. Das giebt zu denken. (D. E.)

Zeit das Interesse und die Aufmerksamkeit der Versammlung rege und nur allzu rasch fordert die rastlos dahineilende Zeit den Schluß der Konferenz, der gegen 5½ Uhr erfolgte.

Die nächstjährige Konferenz findet am 29. und 30. Aug. zu **Bremen** statt; das Referat übernimmt Herr Oberlehrer Fink. Sein Thema lautet: „Der Pentateuchunterricht in der jüd. Schule.“ Herr Reuß, der noch vor Schluß der Konferenz abreisen mußte, hat ebenfalls die Uebernahme eines Vortrages zugesagt. — So ist denn auch diese zweite Versammlung in anregender Thätigkeit und geselligem Zusammensein dahingegangen, und gewiß haben alle Theilnehmer den Eindruck mit nach Hause genommen, daß der Verein und sein Vorstand gerne alles thun, was die Lehrer in ihrem Amte fördern und ermuntern kann. Darum א״ה

„Auf ein fröhliches Wiedersehen in Bremen.“

Aurich, den 24. September 1886.

Der Schriftführer

B. **Wolff**.

Wissen und Methodik.

Wer zweifelt, daß beides, Wissen und Methodik, für den Lehrer erforderlich ist? Was nützt Wissen ohne Können, das reiche Wissen des Lehrers ohne Fähigkeit zu unterrichten? Oder wie läßt sich unterrichten ohne das nöthige Wissen? Jedoch berechtigt ist die Frage über das Maaß des Wissens und Könnens. „Jeder soll in Wissen und Können ein vollendeter Lehrer sein“, wird man für die einfachste Antwort darauf halten. Ueber das Zuviel ist man dabei wohl weniger bedenklich, als über das Zuwenig, und doch kann beides vom Uebel sein. Ob es aber richtig ist, zu Gunsten der Methodik das Maaß des Wissens zu beschränken, ob unsere Lehrer an Wissen nicht reich zu sein, sondern nur das für die Schule Nothwendigste gelernt zu haben brauchen, nur daß sie im Unterricht tüchtige Methodiker, in der Erziehung tüchtige Pädagogen, in der Beurtheilung und Behandlung jedes einzelnen Kindes tüchtige Psychologen seien, darüber läßt sich nicht mit einfachem Ja und Nein entscheiden. Die Denkkraft soll gewiß in der Schule angeregt, auf Verstehen und Begreifen muß hingewirkt werden, und doch ist ein mechanisches Drillen und Ueben nicht ganz zu entbehren. Es darf nicht blos theoretisch erklärt, es muß auch praktisch geübt werden. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte.

Dem Zuge des Zeitgeistes folgend, der unter den Juden meistens freisinnig ist, wird der Jude mehr für Simultan-, als Confessionsschulen stimmen; nur die allgemeinen Orts- und Zeitverhältnisse zwingen die Juden meistens, oder lassen es ihnen räthlich erscheinen, Confessionsschulen einzurichten. Mit diesen ist der Religions- und hebräische Unterricht organisch verbunden. Neben den Simultanschulen, wo auch der jüdische Religionsunterricht, sei es ausreichend oder unvollständig, ertheilt wird, bestehen noch jüdische Religions- oder Hebräisch-Schulen, zur Vervollständigung des Religionsunterrichts odr zur Ertheilung des liturgischen Hebräisch-Unterrichts, denn für das hebräische Sprachstudium werden solche Schulen nicht ausreichend sein, auch wohl nicht gegründet werden. Aber daß selbst die liturgischen Anforderungen über das einfache Lesen der Gebete hinausgehen und das Verständniß des Vorgetragenen in sich schließen müssen, darüber werden Sachverständige einig sein. Um so gewisser muß der Lehrer mit dem Inhalte vollständig vertraut sein. Confessionsschulen sind für die Erreichung dieses Ziels günstiger, aber sie halten die Kinder meistens nur in den ersten Schuljahren, und auch da nicht immer, fest; die meisten jüdischen Kinder werden sofort oder gar bald in höhere Schulen geschicht, selbst die Kinder der Dorfgemeinden. Trotz der Confessionsschule wird demnach eine jüdische Religions- oder Hebräisch-Schule nicht zu entbehren oder mit dieser zu verbinden sein. Unter solchen Verhältnissen werden die Ziele für den Religions- und Hebräisch-Unterricht immer niedriger gesteckt werden müssen, Klärung des religiösen Denkens Hebung des religiösen Lebens wird nicht mehr zu erreichen sein; ein wenig biblische Geschichte, vielleicht auch etwas mechanischer Katechismus-Unterricht und daneben etwas Hebräisch-Lesen, darüber hinaus gehen selten die Anforderungen der jüdischen Eltern und Vorstände.*) Eine kurze Vorbereitung für Bar Mizwa folgt, und der ganze Religionsunterricht — ist vollendet. Ich glaube, um hier dennoch das Nöthige zu leisten, ist mehr Wissen und mehr Geschicklichkeit erforderlich; die Meisten dagegen werden behaupten: Für so Weniges braucht wirklich der Lehrer nur wenig gelernt zu haben; und in der That hat auch schon mancher Lehrer sein geringes Wissen damit gerechtfertigt: es werde ein Mehr nicht verlangt, er könne ein Mehr auch nicht in der Schule verwerthen. Die kleinen Gemeinden verlangen vielmehr vor Allem von ihrem Lehrer einen Schächter, die größeren einen Cantor, daneben auch bei Gelegenheit einen Prediger, nicht um der inneren Belehrung und Erbauung willen, sondern um der äußeren Form zu genügen.

„Gegensätze berühren sich.“ Früher hatten die Lehrer ein reiches Material des Wissens, aber keine Methodik des Unterrichts, heute scheint umgekehrt das Hauptgewicht auf **Methodik** gelegt und das **Wissens-Material** beschränkt werden zu sollen. Es dauert in der Regel lange, bis eingewurzelte Uebel beseitigt sind, und so ist es erklärlich, daß für Pädagogik und Methodik eifrig das Wort geführt wird. Aber ob es nöthig und richtig ist, deshalb das Wissensmaterial zu beschränken? Alle Methodik ist doch nutzlos, wenn der Lehrer nicht auch gleichzeitig über das erforderliche Wissensmaterial verfügt. Und ob es thunlich ist, für den jüdischen Lehrer das Wissensmaterial zu beschränken? Man hat dabei vielleicht nur elementaren **Volksschulunterricht** im Auge; dafür mag ein beschränktes Maß von Wissen und realen Kenntnissen genügen, für den Religionsunterricht jedoch, offenbar das schwierigste Fach des Schulunterrichts, wird schon ein höheres und umfassenderes Wissen erforderlich. Das preußische Gesetz von 1847 fordert zwar auch von dem jüdischen Religionslehrer nur die Kenntnisse eines Elementarlehrers, aber diese Gesetzesbestimmung hat das anders gestaltete christliche Vorbild im Auge. In der christlichen Schule wirkt neben dem Lehrer noch ein Geistlicher, welcher den Religionsunterricht des Lehrers ergänzt; aber der jüdische Lehrer hat in vielen Gemeinden den **ganzen** Religionsunterricht zu ertheilen, ohne die Stütze eines Rabbiners neben sich zu haben. In kleinen Gemeinden gilt der Lehrer vielfach auch den Christen gegenüber als der einzige und offizielle Vertreter des Judenthums, der mit seinem Wissen und seiner Stellung für die Juden einzutreten hat. Er muß Mißverständnisse aufklären, Mißdeutungen berichtigen und gegen falsche Anschuldigungen Judenthum und Juden vertheidigen, wofür Belehrung aus Büchern und aus der Ferne nicht erst geholt werden kann; er muß Vorurtheile, Feindseligkeiten und Verfolgungen, wo sie aufzutreten drohen und sich hervorzudrängen suchen, sofort im Keime zu ersticken verstehen, da jede Hülfe und Abwehr gegen diese, wenn sie nicht sofort bereit ist, zu spät kommt. Auch haben Einzelne, wie Gemeinden, religiöse Fragen zu stellen, welche eine sofortige Beantwortung und Erledigung bedürfen; wer soll da antworten, entscheiden und anordnen, wenn das Wissen des Lehrers nicht ausreicht und oft weit ausgedehnte Provinzen keinen Rabbiner haben? Solche Fragen bleiben dann unbeantwortet oder werden falsch beantwortet, in beiden Fällen zum Schaden des Judenthums und des religiösen Lebens. Ich denke gewiß nicht gering von unseren Lehrern und stelle sie gern hoch. Aber gerade um der Stellung willen, welche man ihnen oft aufbürdet, können sie der theologischen Bildung nicht entbehren, muß der Lehrer nicht blos pädagogisch, sondern auch philosopisch und rabbinisch

---

*) Wir wissen nicht, welche Schulen und welche Gegenden der Herr College im Auge hat. In den mehrklassigen Religionsschulen wird doch allenthalben ein höheres Ziel angestrebt und auch erreicht. (Red.)

Gebildet sein. Ich kenne seminaristisch und pädagogisch gebildete Lehrer, welche biblische Geschichte nur nothdürftig, jüdische Geschichte gar nicht kennen, ein Mehr zu wissen aber auch nicht für die Schule als nothwendig erklären, der Unterricht über Gott und Religion berühre ja schon, wie sie sagen, die Philosophie, also ein der Schule fremdes Gebiet. Die guten Leute vergessen, daß jeder Religionsunterricht mit dem Begriff von Gott beginnt; in dem ja auch alle Moral wurzelt, und daß das Bewußtsein von Gott in aller Frühe angeregt, der Begriff von Gott schon bei kleinen Kindern, freilich in kindlicher Weise, entwickelt werden muß. Dazu freilich gehört Pädagogik, aber auch theologische und philosophische, besonders psychologische Vorbildung, überhaupt Wissen und Methodik. Sind nun unsere neuen, pädagogisch gebildeten Lehrer mit beschränktem Wissens-Material besser, als die alten mit reichem Wissen, aber ohne Pädagogik und Methodik? Ich meine, sie genügen beide nicht und lassen beide zu wünschen übrig. Freilich wenn man in Verkennung der wahren Anforderungen an den Lehrer und in falscher Nachgiebigkeit gegen Gemeinden und ihre Vorstände den Lehrern wieder das Schächtmesser in die Hand drückt, sie nöthigt, heute im Prediger-Ornat öffentlich aufzutreten und morgen mit dem langen Messer unter dem Rock oder Arm dem Ochs ins Schlachthaus zu folgen: dann kann von ausgebreitetem Wissen und höherer Stellung des Lehrers nicht die Rede sein. Indeß, vereinzelte Discussionen führen darüber nicht zum Ziele und tragen den Streit nicht aus. Sämmtliche Faktoren der Gemeindeleitung: Rabbiner, Lehrer, Cantoren und Vorstände, auch Lehrer der Lehrer- und Rabbiner-Seminare müssen hierfür zusammengehen und gemeinsam darüber berathen. R.-A.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Frankfurt a. M. (Die frei-orthodoxe Vereinigung.) Es ist bereits in diesen Blättern von der Gefahr die Rede gewesen, welche dem Frieden und der Einheit jüdischer Gemeinden durch diese neueste Hirsch'sche Schöpfung entsteht. Es ist eine frisch gestrichene Leimruthe der Frankfurter Separatisten mit dem täuschenden Lockruf nach Außen: l'schem schomaim! Ist denn nicht der Begriff „frei-orthodox" ein Widerspruch, wie es keinen größern geben kann? Aber man kennt hier seine Leute und man denkt mit der Bezeichnung „frei" auch manchen „Neuen" zu fangen, der, weil er selbst nicht fromm ist, wenigstens sein Geld für orthodoxe Zwecke hergeben soll, um so indirekt dem lieben Gott resp. seinem orthodoxen Statthalter ein Opfer zu bringen. Im Uebrigen hat die ganze Angelegenheit bisher einen kläglichen Verlauf genommen. Man betrachte nur die Namen der Männer, welche den Vorstand dieser Vereinigung bilden; es sind fast sämmtlich Rabbiner kleiner orthodoxer Separatgemeinden, oder nur solche, welche als sogenannte Candidaten der etwa sich bildenden Separatgemeinden auf dem Sprunge stehen, dem Judenthum den großen Dienst zu erweisen, einen Keil in das jüdische Gemeindeleben einzutreiben, um dadurch für sich selbst eine Stelle zu erhalten. Es findet sich nicht einmal der ganze orthodoxe Troß im Vorstande vereinigt, der sonst zum Heerbann aufgeboten wird, wenn es gilt, nach Außen hin in Aktion zu treten. Warum fehlen Stern-Hamburg, Bamberger-Würzburg und Hildesheimer-Berlin im Vorstande? Feilchenfeld-Posen mußte freilich fern bleiben, sein Name hätte jetzt selbst so manchen Orthodoxen von der Vereinigung zurückgehalten. Aber was für Größen sind denn Marx-Königsberg, Lehmann-Stettin, und Königshofer-Fürth?

Als Rabbiner von Separatgemeinden, die in dem Vorstande der freien orthodoxen Vereinigung sind, erscheinen zuerst Kahn, Marx und Carlebach, das bekannte Trifolium, das immer und überall auf den Ruf der orthodoxen Regisseure auf der Bühne erscheint; separatistische Rabbiner sind ja selbst die Hauptgründer in Frankfurt und Mainz ferner der Schwiegersohn des erstern, Rabbiner Plato-Köln, Sänger-Bingen und der ehemalige Führer der Separatisten in Trier, der jetzt glücklicherweise irgendwo in der Schweiz bei einer Gemeinde Engagement gefunden hat; endlich solche, die es gerne wer en wollen — nämlich separatistische Rabbiner, und die also nicht ganz uninteressirt bei der Sache sind, z. B.: Buttenwiesen-Mannheim und Deutsch-Straßburg im Elsaß. Wenn man alsdann noch absieht von den Herren in Frankfurt a. M., welche die Familienmitglieder Hirsch's, die Vorsteher der jüdischen Separatgemeinde daselbst bilden. — der Bien muß! — so hat man, bis auf wenige Ausnahmen, die ganze Gesellschaft die eine neue Aera des „gesetzestreuen Judenthums" in Deutschland einführen will. Im Uebrigen sind die Erfolge in Frankfurt a. M. selbst, an dem Sitze und bei der strahlenden Sonne der Hirsch'schen Schöpfung, äußerst gering, und es fällt mir bei dieser Gelegenheit eine Episode aus dem Werke Gerhard Rholf's über „Abessynien" ein. Rholf erzählt nämlich, eines Tages sei ein deutscher Missionär vor den König in Abessynien geführt worden und der König habe ihn gefragt, was er eigentlich in seinem Lande wollte. Ich will die Juden dein es Landes bekehren, war die Antwort des Missionärs". — „Hat denn dein Land keine Juden und sind denn diese schon alle bekehrt?" fragte verschmitzt der schwarze Häuptling den Missionär. Ich glaube so manchem orthodox. Häuptling. — ich will durchaus nicht, daß der Leser das Epitheton „schwarz" dazu ergänze — kann man denselben Vorwurf machen, warum so in die Ferne schweifen, warum geht das Geschäft in Frankfurt a. M. selber nicht besser. Aber da haben der selige Bamberger (Würzburg) und der selige Moses Mainz in Frankfurt — Männer, deren Gesetzestreue und Charaktergröße über allen Zweifel erhaben ist — die Hirsch'schen Zirkel gestört.

Da haben sie vor einigen Monaten unter großen Ehren Rabbi Moses Mainz, einen durch תורה, עבודה und גמילות חסד hervorragenden jüdischen Frommen uralter Schule, zu Grabe getragen, der der Hirsch'schen Hirarchie gegenüber den Muth hatte, das schöne und auch allseits beherzigte Wort: Hoch die alte Frankfurter Khillah und Hoch die Einheit der jüdischen Gemeinde! — Wenn die Lippen dieses Frommen noch aus dem Grabe sprechen, dann warnen sie das deutsche Judenthum, sich von dem Hirsch'schen Danäergeschenk nur ja bethören zu lassen.

Kochlowitz O.-Schl., 28. September. (Or.-Corr.) Ein jüdischer Herr von hier ist in einer Zwangsversteigerungs-Sache zu einem Termine auf den 30. d. M. an das Königliche Amtsgericht zu K. geladen worden. Auf rechtzeitiges Ersuchen, den Termin, der am jüdischen Neujahrsfeste trifft, auf Kosten des betreffenden Herrn zu verlegen, erging ein abschlägiger Bescheid. Eine Beschwerde gegen diese Abweisung hatte folgenden Effekt:

„In der Zwangsversteigerungssache des Grundstücks . . . wird die Beschwerde des Erstehers, des Kaufmanns N. zu K., gegen den Beschluß des Königlichen Amtsgerichts zu K. zum $\frac{25.\ 8.\ 86}{8.\ 9.\ 86}$ als unbegründet zurückgewiesen.

Durch die Terminsbestimmung auf den 1. k. M. und die inzwischen erfolgte Ladung des Zwangsversteigerungsinteressenten zu demselben, haben die letzteren ein Recht darauf erworben, daß an diesem Tage die Kaufgelder erlegt und vertheilt werden und darf in dieses wohlerworbene Recht durch eine Verlegung des Termines aus dem angegebenen Grunde nicht eingegriffen werden, da nach den zur Zeit geltenden Gesetzen den Juden das Recht nicht zusteht, die Anberaumung von Terminen auf andere, als auf die Sabbaths- und Festtage zu fordern. Wünschenswerth und zweckmäßig wäre es allerdings gewesen, wenn bei der Terminsbestimmung auf die Confession der Interessenten Rücksicht genommen und der Termin nicht auf den jüdischen Festtag

anberaumt worden wäre, wenn anders mit Sicherheit bekannt war, daß gerade der Ersteher jüdischer Confession ist. Anderseits ist aber hervorzuheben, daß das persönliche Erscheinen des Beschwerdeführers in dem Termine nicht unbedingt erforderlich ist, da derselbe sich vertreten lassen kann.

Die Kosten der Beschwerde bleiben außer Ansatz.

B. 24. 9. 86.

Königl. Landgericht."

Nun wird H. N. trotz der bedeutenden Anwalts-Gebühren den Termin nicht selbst wahrnehmen, sondern sich vertreten lassen, denn dafür ist er Bürger eines Staates, in dem den Juden nach den zur Zeit geltenden Bestimmungen das Recht nicht zusteht, die Anberaumung von Terminen auf andere, als auf die Sabbaths- und Festtage zu fordern.

Die Verlegung des Termins auf einen früheren Tag, als den 30. Sept. hätte kein Privatrecht alterirt.

Köln, 27. September. (Or.-Corr.) Am Samstag, den 25. d. M., fand das bereits in diesem Blatte angezeigte 25jährige Jubiläum des Vorstehers des hiesigen Synagogengemeindevorstandes, Herrn Jacob de Jonge, statt. Vormittags um 11½ Uhr versammelten sich in dem festlich geschmückten Sitzungssaale der Gemeinde der Rabbiner und die Beamten, der Vorstand und die Repräsentanten der Gemeinde. Rabbiner Dr. Frank hielt im Namen der Synagogen-Gemeinde und der Beamten eine Ansprache an den Jubilar und hob besonders hervor, wie derselbe in großer Selbstverleugnung eigener Ueberzeugung und Anschauung über Religion und ihre Anforderungen stets den religiösen Ansichten der Gemeinde gerecht zu werden, bestrebt war. Herr Stadtverordneter Liebmann, Vorsteher-Stellvertreter, gratulirte im Namen des Vorstandes, Herr Gustav Fleck im Namen der Repräsentanz. Eine kunstvolle, mit vergoldetem Silber bearbeitete, auf der äußeren Seite ein Abbild der Synagoge darstellende Adresse ward dem Jubilar als Zeichen der Anerkennung und Würdigung seiner Verdienste um die Gemeinde überreicht. Der Jubilar, umgeben von seinen vier Söhnen, dankte sichtbar ergriffen in beredten Worten. Im Hause des Gefeierten erschienen nun Deputationen hiesiger Wohlthätigkeitsvereine, des Frauenvereins, der Waisenstiftung u. A. und überbrachten sinnige Zeichen zum Festtage. Der Rabbiner überreichte als Zeichen der persönlichen Werthschätzung und des steten friedlichen Einvernehmens zwischen Verwaltung und Rabbinat einen in deutscher und hebräischer, poetischer, Sprache abgefaßten Segensgruß mit entsprechender Einfassung. Der Deutsch-Israel. Gemeindebund hatte gleichfalls eine Adresse übersandt. Auch zahlreiche Telegramme und Gratulationen von auswärts begrüßten den Jubilar. Abends fand im Isabellensaale des hiesigen berühmten Gürzenich unter zahlreicher Betheiligung ein Banket statt. Den ersten Toast brachte der Rabbiner auf Sr. Majestät den Kaiser aus, dem das „Heil Dir ꝛc. folgte, zahlreiche Toaste auf den Jubilar und seine Familie, auf die Verwaltung, die Repräsentanz, den Rabbiner, sowie ernste und heitere Tischlieder würzten das Mahl, das die Festfeiernden bis spät über Mitternacht hinaus zusammenhielt. Herr de Jonge hat in dieser Feier den Ausdruck der Achtung und der Anerkennung gefunden, die sein selbstloses, rastloses Streben für das Wohl der Gemeinde in vollem Maße verdiente. Gebe Gott dem Jubilar noch eine lange Reihe von Jahren die ungetrübte Gesundheit und Frische des Geistes, deren er sich bis heute erfreut!

Inowrazlaw, 26. Sept. (Or.-Corr.) Eine denkwürdige und ernste Feier hat am heutigen Tage die hiesige Gemeinde begangen. Der neuerbaute Friedhof wurde unter großer Betheiligung beider Confessionen von unserem Herrn Rabbiner Dr. Kohn eingeweiht, der in geistvoller Weise und mit beredten Worten die Bedeutung dieser Gemeindeinstitution darlegte. Durch diese Institution, deren Anlage der hiesigen Gemeinde zur Ehre gereicht, hat dieselbe sich ein dauerndes Denkmal errichtet. Die ganze Einrichtung ist wahrlich eine großartige, und ist unseres Wissens kaum in irgend einer andern Gemeinde Deutschlands (außer Berlin) eine derartige Anlage in dieser Größe und Schönheit anzutreffen. Neben dem kathol. und dem protestantischen Kirchhofe gelegen, die ebenfalls vor nicht langer Zeit in Benutzung genommen sind, ist unser Friedhof an der Vorderfront von einer schönen, großen Mauer eingefriedigt, in deren Mitte sich das Eingangsthor befindet, das in großen Buchstaben die Aufschrift zeigt:

„Eingang zur Ruhe." זה השער לזקן ונער.

Rechts befindet sich die große, schöne Leichenhalle mit daran sich schließendem Waschhause und Keller für die Vollziehung der „Tahara". Links vom Eingange befindet sich das Gärtnerhaus nebst Bureau. Die anderen Seiten des Friedhofes werden von jungen Tannen eingerahmt. Ueberall treffen wir parkähnliche Anlagen an, die das Auge erfreuen. Nach menschlicher Berechnung genügt die Anlage für 4 Jahrhunderte. Möchte doch eine solche Opferwilligkeit zur Verherrlichung unserer religiösen Institutionen unserer Gemeinde stets erhalten bleiben! Die Feier selbst hat in würdiger, angemessener Weise stattgefunden. Vor und nach der Weiherede trug der Herr Obercantor Saretzki einen Psalm vor. Der bisher benutzte Friedhof, der ein hohes Alter aufzuweisen hat, soll, wie wir hören, nunmehr geschlossen und topographisch aufgenommen werden. Einem Forscher würde sich hier ein interessantes Stück Arbeit bieten.

Stuttgart, 28. Sept. (Or.-Corr.) In der Nacht vom Samstag auf Sonntag verschied hier an einem Schlaganfall, der erst vor einigen Tagen hierher übergesiedelte Rabbiner Elkan Weimann aus Buchau ז"ל. Geboren zu Treuchtlingen (Bayern) 1818, besuchte W. die dortige evang. Volksschule und lernte später bei R. Guggenheim in Kriegshaber, von wo aus er gleichzeitig das Gymnasium im nahen Augsburg besuchte. 1839—43 besuchte die Universität in München und setzte die hebr. Studien bei dem sel. Rabb. Aub fort. Nachdem er 1844|6 als Hauslehrer in Fulda und Büdingen gewirkt hatte, war er 1847|61 Rabbiner in Wellhausen (Bayern), dem Heimathsorte seiner Frau, 1861 Rabb. in Heilbronn und von 1862 bis 1886 in Buchau. Seit drei Jahren war er kränklich und konnte seinen Funktionen nicht mehr nachkommen. Er war ein sehr tüchtiger Kanzelredner. Am Leichenbegängnisse nahmen auch drei Vorstandsmitglieder von Buchau theil; von den Rabbinen des Landes war wahrscheinlich wegen des nahen Festes keiner erschienen. Am Grabe sprach Kirchenrath Dr. v. Wassermann und gab ein treffliches Lebensbild des Dahingegangenen. Namens der Gemeinde Buchau hielt Herr Lehrer Straßburger von dort einen innigen Nachruf.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, im September. (Or.-Corr.) (Fortsetzung.) Als das erste Mal die allgemeine Meinung ausgesprochen worden war, Rabbi Lazar Löw sei der geeignetste Candidat für den aut.-orth. Rabbinersitz in Pest, wurde von der orth. Landeskanzlei auf den Umstand aufmerksam gemacht, daß Ujhely eine Status-quo-Gemeinde sei, deren Rabbiner und Funktionäre eben so פסול, sind als die Rabbiner und Funktionäre der Congreß-Gemeinden. Um diesen Einwand zu nichte zu machen und ihren Rabbiner den Weg zum Rabbinatsstuhle der hiesigen aut.-orth. Gemeinde zu ebnen, hat sich die S. A. Ujhelyer isr. Gemeinde als aut. orthodoxe Gemeinde constituirt. Doch der Liebe Mühen waren vergeblich; die Gegner des Herrn Löw machen geltend, daß die S. A. Ujhelyer Gemeinde bis zu diesem Augenblicke eine Status quo-Gemeinde gewesen und Herr Löw nie den Versuch gemacht habe, die Gemeinde zur Constituirung als aut. orthodoxe zu bewegen, er sei daher ein prinzipieller Anhänger der Status quo-Gemeinden, welche in gleicher Acht und gleichem Banne mit den Congreß- vulgo Fortschrittsgemeinden stehen, und die jetzige Constituirung sei eine einfache Maskerade, um die Orthodoxen zu dupiren. Diese Einwürfe fallen um so schwerer ins Gewicht, als man selbst vom unparteiischen Standpunkte aus die Gegenbemerkungen der Anhänger Löw's, daß Ujhely bisher gar nicht constituirt, also auch gar keine

status quo-Gemeinde gewesen, als richtig erklären muß. Erstens gehörte ja bis in die neueste Zeit hinein, das Nichtconstituirt-sein zum characteristischen Merkmale der meisten status quo-Gemeinden; zweitens unterliegt ja jede Gemeinde, welche nicht nach dem Statute der aut. orthodoxen Durchführungskommission constituirt ist, der Acht und dem Banne, mag sie auch sonst noch so fromm sein; drittens aber hat die Ujhelyer isr. Gemeinde in den Jahren 1877/78 in ihren Circulären sich ausdrücklich eine status quo-Gemeinde genannt und sämmtliche status quo-Gemeinden zu einer gemeinsamen Berathung eingeladen. Doch diese Einwendungen gegen die Candidatur Löw's sind blos formell, äußerlich betrachtet, richtig. Geht man auf die Verhältnisse genauer ein, so ist es Herrn Rabbiner Lazar Löw im vollen Ernste bloß darum zu thun, die Orthodoxie in Ungarn zu heben und zu fördern. Die Gemeinde in Ujhely ist größer, als die aut.-orthodoxe in Pest und eine bei Weitem einträglichere; materielle Absichten können also dabei gar nicht vorausgesetzt werden. Der Mann hät es auch angeblich gar nicht nöthig, auf pecunäre Umstände Rücksicht zu nehmen; er soll einer der reichsten Weingartenbesitzer und ein Hauptactionär der Ujhelyer Sparkasse sein. Rabbiner Löw hat mit seinem Antipoden Jzik Reich das gleiche Bestreben, aus der aut. orthodoxen Gemeinde in Pest eine Metropole der aut.-orthodoxen isr. Gemeinden Ungarns zu schaffen; nur hinsichtlich des: „Wem gebührt der Vorrang?" differiren ihre Ansichten. Stets hat die Großgemeinde, welche am Sitze der politischen Herrschaft oder in der Nähe der letzteren sich befunden, eine, wenn auch nicht gesetzlich festgestellte, aber doch thatsächliche Führerrolle über die übrigen Gemeinden des Landes behauptet, das ist eine Wahrnehmung, welche wir im Verlaufe der Geschichte der jüdischen Diaspora auf Schritt und Tritt machen können. In Ungarn hatte in den vormärzlichen Zeiten unseres Jahrhunderts die israelitische Gemeinde in Preßburg die Führerschaft über die übrigen Gemeinden behauptet, weil da, in Preßburg, die Landtage abgehalten wurden und die damalige Landesregierung, die ungarische Hofkanzlei, in der Nähe, in Wien, residirte. Zudem kam, daß der aus Frankfurt a. M. stammende Rabbi Moses Szofer s. A. durch seine Autorität und durch die von ihm begründete, berühmte Preßburger Jeschiba 33 Jahre, von 1807 bis 1840 die Geister beherrschte. Als Rabbi Moses nach 33jähriger Wirksamkeit in Preßburg im Jahre 1840 starb, ging dessen Glanz*) auf seinen damals noch jugendlichen Sohn Rabbi A. S. B. Schreiber über und da die früheren lokalen Verhältnisse weiter bestanden, blieb Preßburg weiter die Metropole der ungarischen, namentlich der sehr zahlreichen conservativen, israelitischen Gemeinden. Die sturmbewegten Jahre 1848|49 boten kaum Gelegenheit, an diesen Gemeindeverhältnissen wesentliche Frontveränderungen zu veranlassen, und als die Revolution niedergeworfen war, behauptete das Wien nachgelegene Preßburg seine Führerrolle weiter, zumal der jüngst verstorbene aus Preßburg stammende Hofwechsler Ignatz Deutsch sämmtliche Fortschrittsgemeinden als Brutstätten der Revolution und Demagogie denunzirte. Als aber im Jahre 1867 die ungarische Verfassung wiederhergestellt und das verantwortliche ungarische Ministerium seinen Sitz in Budapest nahm, hatte Preßburg bereits viel an seinem Einflusse eingebüßt, der Congreß that das Weitere, um diesen zu schmälern, und als dann Anfangs 1872 Rabbiner Abraham Samuel Benjamin Schreiber ז"ל das Zeitliche segnete und an seiner Bahre wegen der Wahl eines Nachfolgers sich die bekannten unliebsamen und unerquicklichen Vorgänge abspielten, war Preßburg ganz von seiner Höhe gestürzt und der Ruf und Verehrung der einst hervorragenden Preßburger israelitischen Gemeinde lebte nur noch in der dankbaren Erinnerung einzelner Jünger der einst berühmten Jeschiba.

(Schluß folgt.)

*) Um etwaige unzufriedene Geister zum Schweigen zu bringen, dichtete die pietätsvolle Volkssage die Legende, daß bei den Schiurvorträgen des jugendlichen Rabbi sein Vater R. Moses ihm stets zur Rechten und sein Großvater R. Akiba stets zur Linken stehe. Eine andere Sage behauptete, Rabbi A. S. B. sitze auf dem Katheder, aber den Vortrag halte der den Zuhörern unsichtbare, aber an der Stimme erkenntliche R. Moses.

Rußland.

Odessa. Dem „Odjeßky Nowesty" zufolge gestatten die mit Beaufsichtigung der Odessaer Schulen beauftragten Behörden den Juden hierselbst nicht, Privatschulen für hebräischen Unterricht zu eröffnen, da die Zahl der bisher errichteten jüdischen Lehranstalten eine allzugroße sein soll.

Derselben Zeitung schreibt man aus Nikolajew (im Gouvernement Cherson), daß die dortige jüdische Gemeinde um ein Haar ein Opfer der bekannten „Hetzen" und „Schlägereien" geworden wäre: In einem Hause wohnte eine jüdische und eine christliche Familie, welche immer in Streit lebten und diesen oft sogar durch das Faustrecht entschieden. Am 14. v. M. kam es wieder zu einem Handgemenge zwischen den Mitgliedern beider Familien. Der Pöbel war gleich bei der Hand, und sofort ließ einer der müßigen Zuschauer den Ruf erschallen: „Hauet die Juden!" Kaum waren die Worte gesprochen, als sich das Gesindel wüthend unter den Rufen „Vernichtet sie!" in den Hof stürzte, die Wohnung der jüd. Familie von allen Seiten umgab, und Steine nach Fenstern und Thüren schleuderte. Schon sollten die Juden dem traurigsten Schicksale anheimfallen, als glücklicherweise 2 Schutzmänner erschienen, denen es nach nicht geringer Mühe, mit Hilfe einiger anständigen christlichen Privatmänner, endlich gelang, die johlende Volksmasse zur Ruhe zu bringen. „Streng genommen", bemerkt der Korrespondent obiger Zeitung, „benahm sich unsere Polizei in diesem Falle ziemlich gleichgültig, indem sie, trotzdem, daß sie rechtzeitig von diesem Ereignisse benachrichtigt wurde, erst später Hilfe sandte, und was für eine? Aus zwei Männern bestehend, welche ohne Beistand einiger Privatmänner doch nichts gegen die Masse ausgerichtet hätten.

— Die russische Regierung ist gegenwärtig eifrig beschäftigt, auswärtige Juden, denen es nach den Landesgesetzen verboten ist, in der Nähe von 50 Werst an der rumänischen Grenze zu wohnen, aus Bessarabien auszuweisen. Hunderte von Familien werden dadurch ins größte Elend gestürzt; viele verlassen ihre Häuser und suchen im großen Reiche Unterkommen, andere dagegen verkaufen ihr Hab und Gut und wandern nach Amerika, obgleich man jeden Tag von dort auch trostlose Nachrichten über das Schicksal der in den vorigen Jahren von Rußland und Rumänien Ausgewanderten erhält.

Vom Don. Was die Lage der Juden in Rußland so sehr prekär macht, ist die große Menge von Gesetzen und Regulativen, die im Laufe der Zeit, während der russischen Dynastie von 1010 d. gw. Ztr. über sie erflossen ist, so daß es den Beamten je nach ihrer Gesinnung gegeben ist, bald dieses günstige, bald jenes ungünstige Gesetz in Anwendung zu bringen, das sie aus früherer oder jüngster Zeit hervorgesucht haben. Besonders giebt in jüngster Zeit das von dem ehemaligen Minister des Innern Ignatiew redigierte drückende „temporäre Judenreglement" vom 3. Mai 1882 den judenfeindlich gesinnten Beamten ein geräumiges Feld zur Bethätigung ihrer gehässigsten Verfolgungssucht wider die russische Judenheit. Ein solches war auch bei der bevorstehenden Verschmelzung der bedeutenden Handelsstadt Rustow am Don mit dem Gebiete der donischen Kosacken, welche bisher zu dem Gouvernement Jekaterinoslaw gehörte, der Fall. Es wurde alsbald bei dieser Gelegenheit die antisemitisch-gehässige Frage aufgeworfen, was mit den gegenwärtigen Juden in Rostow geschehen sollte, die nach den bestehenden Gesetzen vom Jahre 1879 nicht das Recht haben, in dem Lande des donischen Kosackenheeres sich aufzuhalten oder gar ansässig zu werden. Nun hat die Regierung diese wichtige Frage einer speziellen Prüfungscommission zum Votum übergeben, worauf die harte erbarmungslose Entscheidung getroffen wurde, daß die Juden, sogar die sog. priveligirten Juden, wie Kaufleute I. Gilde, Handwerker,

Aerzte ꝛc., das Domicil in Rostow und dessen Umgebung verlieren, und zwar ist ihnen schon der Befehl zugegangen, ihre Wohnsitze unter folgenden Bedingungen zu verlassen: „Die jüdischen Immobilienbesitzer erhalten eine dreijährige Frist zur Veräußerung ihrer Güter, und die übrigen Juden haben die Stadt binnen eines halben Jahres zu verlassen. Es ist dies ein äußerst harter Schlag für die zahlreiche jüdische aus Hausirern bestehende Bevölkerung Rostow's.

Vermischte und Neueste Nachrichten.

Magdeburg. Nach den diesjährigen statistischen Aufnahmen beläuft sich die Zahl der die hiesigen Schulen besuchenden jüd. Schüler und Schülerinnen auf 302, 184 Knaben und 122 Mädchen; davon besuchen die Volksschulen nur 12.

Berlin. Der in der hygienischen Sektion der Naturforscherversammlung zum Ehrenpräsidenten gewählte Professor Sopka (aus Prag) ist unser Glaubensgenosse.

Nürnberg, 27. September. Zu der heutigen Hoftafel waren vom Prinzregenten Luitpold außer den ihn begleitenden Herren die Spitzen der Militär- und Civilverwaltung, sowie die ersten Geistlichen der katholischen, reformirten und jüdischen Gemeinde geladen.

Nachmittags kurz vor 6 Uhr fuhr Se. k. Hoheit Prinz Luitpold vor der besonders geschmackvoll dekorirten Synagoge mit großem Gefolge vor. Am Thore des Vorhofes wurde derselbe von dem Administrationsvorstande Herrn Rechtsanwalt Josephthal feierlich empfangen und zum Portale des Tempels geleitet, woselbst sich die übrigen Administrationsmitglieder, an ihrer Spitze der Rabbiner Herr Dr. Ziemlich, befanden, von welch Letzterem Se. K. Hoheit in ehrerbietiger Weise begrüßt und sodann in den Tempel geführt wurde. Die Synagoge war durch mehr denn 200 Gasflammen wundervoll beleuchtet, was gerade in der Dämmerstunde einen zauberischen Eindruck machte. Se. K. Hoheit sprach sich mit großer Befriedigung über das herrliche Gotteshaus aus. Beim Weggange vom Altar präludirte der Synagogendirektor auf dem vorzüglichen Orgelwerk, und mächtig rauschten die Akkorde der figurirten Königshymne durch die Wölbungen des schönen Baues.

Konitz, W.-Pr., 4. October. Nachdem der Umbau, den die hiesige Synagoge erforderte, beendet worden war, fand Sonntag, den 26. vor. Monats, Nachmittags $^{1}/_{2}6$ Uhr, eine Einweihungsfeier statt, welche, wenn auch auf einen kleinen Kreis beschränkt, doch recht erhebend auf die Gemüther der Anwesenden wirkte. Eingeleitet wurde die würdige Feier durch das Mah tobu, welches von einem zu diesem Zweck durch Herrn Cantor Bloch eingeübten Chor vorgetragen wurde. Nachdem hierauf mit den Thorarollen ein Umzug in der Synagoge stattgefunden hatte, betrat Herr Rabbiner Dr. Roth die Kanzel, um vor allem Denjenigen seinen Dank auszusprechen, die sich so sehr den Umbau des Gotteshauses angelegen sein ließen, und die den Gedanken, das Heiligthum Gottes seiner Würde gemäß auszustatten und zu verschönern, zur Ausführung gebracht haben. Hauptsächlich bethätigte der jüdische Frauenverein seinen Wohlthätigkeitssinn dadurch, daß er zum Bau 300 Mk. spendete, dann Frau Amalie Heymann von hier und Frau Marie Heymann aus Berlin, die ein heiliges Familienerbstück, silbernes כלי קדש, der Gemeinde zum ewigen Andenken übergaben. Anknüpfend an Ps. 24 V. 4 hielt der gesch. Redner eine belehrende Betrachtung über die hohe Bedeutung gemeinsamer Andachtsstätten. Mit dem üblichen Segen und Chorgesang schloß die auf alle Anwesenden erhebend wirkende Feier.

Vom Rhein. (Or.-Corr.) Eine Fußwanderung führte den Schreiber dieser Zeilen vor einigen Tagen durch das in reizender Gegend gelegene Sayn bei Coblenz. Ich unterließ daher auch nicht, der weit berühmten Heil- und Pflegeanstalt des Herrn Jacoby einen Besuch abzustatten und staunte über die herrlichen Einrichtungen dieser Anstalt. Noch mehr aber wunderten wir uns darüber, daß das Bewußtsein der dieser Anstalt anvertrauten unglücklichen Menschen dadurch gehoben wird, daß sie scheinbar frei sich bewegen und doch, ohne daß sie es fühlen, stets gewissenhaft bewacht werden. Herrliche Gesellschaftsräume, gesunde Schlafzimmer und ausgezeichnete Verpflegung zeichnen diese dem Wohle der leidenden Menschheit gewidmeten Anstalt vor vielen ähnlichen aus. Humane Behandlung seitens des Vorstandes, sowie auch von Seiten der beiden sehr tüchtigen Anstaltsärzte, Herr Dr. Berendt und Herr Dr. Rosenthal, machen den Patienten die Anstalt zu einem angenehmen Aufenthalt. Außerdem hat Herr Jacoby auch dem religiösen Bedürfniß durch Gründung einer sehr schönen Synagoge Rechnung getragen. Der beste Beweis für das Zweckentsprechende dieser Anstalt ist der, daß dieselbe gegenwärtig von 120 Leidenden besucht ist, zu welchen auch 20 Kinder beiderlei Geschlechts zu rechnen sind, für welche Herr J. eine Idioten-Anstalt gegründet hat, in welcher unter Leitung eines tüchtigen Lehrers recht schöne Resultate erzielt werden.

Constantinopel. Der hiesige Großrabbiner bezieht auf Anordnung des Sultans Abdul Hamid II ein monatliches Gehalt von 5000 Piaster aus der Staatskasse.

Mittheilungen aus dem U. O. B. B.

L. **Berlin,** 4. October. (Or.-Corr.) Am 28. fand in der berliner Logenhalle unter dem Vorsitze des Großpräsidenten Br. Fenchel, unter sehr zahlreicher Betheiligung von Brüdern sämmtlicher berliner Logen, ein weihevoller Gedächtnißact zu Ehren des im vorigen Jahre verstorbenen Herrn Ad. Leichtentritt statt. Das fast lebensgroße Bild des Verewigten, reich mit Topfgewächsen umgeben, war vor dem Präsidentenstuhl aufgestellt. Die Familienangehörigen des Verblichenen nahmen die Ehrenplätze ein. Die Feier wurde durch einen Choral von Br. Frankenstein eingeleitet. Br. Dr. Landsberger hielt die Gedächtnißrede und versetzte durch seinen tief empfundenen Vortrag alle Anwesenden in die feierlichste Stimmung; als er zum Schluß das Gebet und den Segen über die Brüder sprach, glänzten in Vieler Augen Thränen der Rührung. Mit einem Choral schloß die stimmungsvolle Feier.

Aus Schlesien. Das Wachsthum der oberschlesischen Logen ergeben folgende Mitgliederzahlen: Concordia c. 100, Mamre 120, Humanitas 70, Caritas 60, Eger- und Frieden-Loge je c. 40.

„Fenchel-Stiftung". In der Geschichte unseres Ordens nimmt der Name Julius Fenchel einen hohen, ja unbestritten ersten Rang ein, als der des Begründers des Ordens B B. auf deutschem Boden. Längst schon trachteten die meisten der deutschen Logen darnach, ihrem zeitigen Großpräsidenten einen sichtbaren Ausdruck ihrer Liebe, Verehrung und dankbaren Anerkennung seiner mit unsäglichen Mühen und Opfern verbundenen Thätigkeit und Verdienste um den Orden zu geben. Eine willkommene Veranlassung bietet nun sein heutiger 50. Geburtstag. Anläßlich desselben wird von den Logen eine größere Summe — sie übersteigt bereits 1000 Mark — als „Fenchel-Stiftung" dem B. B.-Waisenhaus-Baufonds überwiesen, über deren specielle Verwendung er selbst das Nähere zu bestimmen haben wird. — Dem wahrhaft bescheidenen, selbstlosen, menschenfreundlichen Sinne des „Halbjahrhundertjährigen" dürfte gerade diese im Dienste des Ordens stehende Ehrenwidmung ganz besonders entsprechen, möge sie einst dem „Hundertjährigen" als reicher, Viele beglückender Segensquell, noch Freude bereiten.

Festgruß an Julius Fenchel,

den Begründer des deutschen Distrikts U. O. B. B., zu seinem 50. Geburtstage, am 7. October 1886.

Auf Bergesgipfel baut sein stolzes Nest
Der Adler kühn für seine zarten Jungen,
Er fügt es sorgsam, kunstvoll, fest,
Und freut sich, wenn das schwere Werk gelungen —
So hast auch Du in hohen Regionen
Die Brut gelegt für Deine Epigonen.

Mit starken Fittigen, mit späh'ndem Blick
Umkreisest Du die Schöpfung Deiner Seele,
Nicht achtend eig'nes widriges Geschick
Sorgst Du, daß ihr nur Licht und Luft nicht fehle,
Du schleppst herbei die Nahrung unter Aechzen,
Ob tief auch unter Dir die Raben krächzen.

Von Dir gespeist, von Deinem Rath genährt,
Erheben wir allmählich uns're Schwingen;
Wir wissen's wohl: Der Flug, den Du gelehrt,
Er geht durch Wolken, schwer nur zu durchdringen —
Doch wenn zur Sonn' einst strebet uns're Schaar,
Wir denken Dein, der unser Schöpfer war!

In unserer Gemeinde ist die Stelle eines Rabbiners bald zu besetzen. Das Gehalt beträgt jährlich 2400 M. hierzu 300 M. für den obligatorischen Religionsunterricht und Nebeneinnahmen. Es wäre erwünscht, wenn Betr. an den Festtagen Probe predigen würden. Meldungen sind zu richten an den Vorstand der Synagogen-Gemeinde zu Culm, Westpreußen.

Die Cultusbeamtenstelle in unserer Gemeinde als **Schochet, Vorbeter u. Lehrer,** ist zum 1. Jan. 1887 zu besetzen; Gehalt 750 M. Nebeneinkommen circa 400 M.
638] Goldap. **Der Vorstand.**

Für einen **Schochet** ist in hiesiger Gemeinde Gelegenheit geboten, ein gutes Auskommen zu finden. Qualifizirte Personen, welche sich zu diesem Behufe hier niederlassen wollen, werden ersucht, sich zu wenden an das

Israel. Kirchenvorsteheramt Ulm. 637.

In hiesiger Gemeinde ist die Stelle eines **Religionslehrers** und **Cantors** vacant.

Gehalt Mk. 800—900 ohne Nebeneinkünfte und freier Wohnung.

Bewerber, welche eine gute Tenorstimme und etwas musikalische Kenntnisse besitzen, wollen sich unter Anfügen der Abschriften ihrer Zeugnisse alsbald melden.

Reisekosten werden nur Demjenigen vergütet, welcher die Stelle erhält.

Gedern (Oberhessen), 28. Sept. 1886.

Der Vorstand
639) **S. Simon.**

Wir suchen für unser Ledergeschäft einen mit guten Schulkenntnissen versehenen Lehrling. [634
Halberstadt.
A. Heynemann & Co.

Zur Ausrichtung von Hochzeiten und anderen Festlichkeiten hält sich hiesigem sowie auswärtigem Publikum angelegentlichst empfohlen
Rosalie Heinemann,
Magdeburg, Bahnhofstraße Nr. 7.

Von **echt import. Manila**-Cigarren (Mild! Fein!) in hohen Kreisen beliebt, werden **Musterkistchen** für **M. 6** mit 45 Stück versch. Sorten, in Deutschland **postfrei,** gegen postfreie Voreinzahlung versendet. [451
Echtheit garantirt! **Paul Zemke, Settin,** Abtheilung für Cigarren-Import.

Gesuch.

Ein jung. Mann, der bereits die **Prima** eines Gymnasiums besucht hat, sucht, da ihm die Mittel, sein Studium fortzusetzen, fehlen, **in einem größeren Bankgeschäfte** od. **im Comptoir eines großen Waaren- resp. Fabrikgeschäftes,** das am Sonnabend und an Feiertagen geschlossen ist, Stellung. **Ia. Referenzen** u. **gute Zeugnisse** stehen ihm zur Seite. Offerten wolle man richt. an **M. Lipschitz,** Flatow W.-Pr.

Rabb. Dr. Kroner, Brandenburg a. H. nimmt noch 2-3 Pensionäre auf.

Auf פסח unter Aufsicht Sr. Hochwürden Hrn. Rabb Dr. Frank in Cöln.



Heirath.

Ein **akademisch** geb. Lehrer, 30 J. alt, Protestant, wünscht sich mit einer **Israelitin** zu verheirathen. Vermögen erwünscht. Diesbezügl. Zuschriften freundlichst erbeten sub **M. T. 30.** an die Exped. dies. Bl.*)

*) Wir gestatteten der Exped. die Einrückung des obigen Inserats nur als „Zeichen der Zeit". — Für den Inhalt der Inserate lehnen wir überhaupt jede Verantwortlichkeit ab. (Red.)

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitisch. Lehrer, Lehrer-Wittwen und -Waisen in Deutschland.

Einnahme im September 1886.

a) Mitglieder-Beiträge:

Von Herren Silbermann in Kirchheimbolanden, Wertheim in Volkmarsen, Dreifuß in Lörach, Nathan in Mayen, Freitag in Ladenburg, Plaut in Grebenstein, Katz in Münden, Rothschild in Treysa, Cahn in Jöhlingen, Levy in Rheinbischofsheim, Driels in Gr.-Karben, Abel in Dessau, Levy in Berwangen, Brandes in Oberaula, Rosenstein in Marktbechthofen, Eisemann in Lichtenfels, Hofmann in Wenkheim, Sommer in Hannover, Herzberg in Hameln, Bachrach in Abterode, Bachrach in Reichensachsen, Fleischhacker in Hirschberg, Oppenheim in Coburg, Braun in Burgsteinfurt, Löbenstern in Burgkunstadt, Dr. Dessau in Fürth, Flörsheim in Wolfhagen, Thalheimer in Falkenstein, Eichstetter in Eppingen, Neuhaus in Cuxhaven, Reinheimer in Alzey, Kahn in Flörsheim, Neuhaus in Harnuthsachsen, Gutkind in Cassel, Emmel in Ems, Levy in Hofgeismar, Frank in Schotten, Oppenheim in Treysa, Laser in Vöhl, Cramer in Gleicherwiesen, Isaak in Sprendlingen, Lippmann in Gaukönigshofen, Bodenheimer in Barmen, Oppenheimer in Darmstadt, Schuer in Saarwellingen, Freudenthal in Grünstadt, Wiesen in Osterode, Billigheimer in Krautheim, Keller in Rohrbach, Luß in Sterbfritz, Joseph in Lampertheim, Richard in Ellingen, Hommel in Schweinfurt, Stein in Wallenstein, Dr. Treitel in Karlsruhe, Dr. Jaulus in Aachen, Obermeier in Sulzbach, Blumenthal in Halsdorf, Lewin in Delitzsch, Weißmann in Sugenheim, Rosenheimer in Bühl, Friedberg in Niederwiesen — **je 6 Mk.**

b) Ehrenmitgliederbeiträge:

Von Herren Blümlein in Magdeburg, Weil in Ulm, Levy in Offenbach, May u. Strauß in Gr.-Karben, Dr. Rosenstock in Wolfenbüttel, Trutsch in Fürfeld, Treidel in Mayen, Levison in Bümle, Goldfarb in Pr. Stargard, Strauß in Berlin, Cahen in Saarlouis, Ellenburger in Amberg, Pausen in Lichtenfels (1886/7), Arnstein und Dr. Wittelshoefer in Fürth, Bingen u. Frau Bingen in Genua, Stern in Cham, Salomon in Oberkassel, Ginsberg in Berlin, Dr. Philippson in Bonn, Dr. Landsberger, Dr. Marx, Bodenheimer, Wolfskehl, A. u. L. Trier, Benjamin, Strauß, M. u. H. Neustadt, Reis, Dr. Langenbach, Reichenbach, Dr. Landsberg, Gundelfinger, Frau Ww. Mayer, sämmtlich in Darmstadt, Mosse in Berlin, Neuberger in Würzburg, Levy i. Illingen, Pfifferling in Heudeber, Goldberger, Leszynsky, Rathenau 1884/86) sämmtlich in Berlin — **je 6 Mk.**

c) Freiwillige Jahresbeiträge:

Von Herren Oettinger in Basel M. **10**; Leon in Hildesheim M. **20**;

d) Geschenke:

Von Herren Dr. Werner in Burgebrach **M. 10**; Wertheim in Volkmarsen, Sammlung M. **4.80**; Frau O. in M. E. M. **3**; Gemeinde Flörsheim M. **2.90**; Familie Levi hier M. **50**; P. S. M. **30**; J. H. S. M. **40**; L. S. M. **20**; Gutmann in Vlotho, Sammlung M. **6**; Isaak in Sprendlingen M. **4**; Frau Haymann, hier M. **30**; Heimann, hier M. **10**; Braun in Burgsteinfurt, Samml. M. **10.22**; Frank in Schotten desgl. M. **21**;

Frankfurt a. M., 1. Oktober 1886.

Namens der Verwaltung
Siegmund Jeidels.

Seidene טליתות

empfiehlt in verschiedenen Qualitäten **zu streng reellen Preisen**
S. Tuchband,
Berlin, Königstraße 61.

In der Buchh. von K. F. Köhler in Leipzig ist soeben erschienen:

Real-Encyclopaedie für Bibel und Talmud II. A—Z. (Talmud und Midrasch.) von Dr. **J. Hamburger,** Landesrabbiner in Strelitz (Mecklb.) Preis **24** Mark. Hierzu Suppl.-Bd. **3** M.

Für Kultusbeamte ermäßigt beim Verfasser. [626

Rahmer's Isr. Predigt-Magazin.

III. Jahrgang
47 Pred. (**14** Fest- **17** Sab.- **16** Cas.-Pr.) **5** M.
IV. Jahrgang
44 Pred. (**22** Fest- **13** Sab.- **9** Cas.-Pr.) **5** M.
V. Jahrgang
36 Pred. (**21** Fest- **3** Sab.- **12** Cas.-Pr.) **4** M.
VI. Jahrgang
22 Pred. (**14** Fest- **5** Sab.- **3** Cas.-Pr.) **3,50** M.
VII. Jahrgang
18 Pred. (15 Fest- —10 zu י"ג—3 Cas.-Pred.) 3 M

Nur gegen baar. Zur Frankatur sind je **20** Pf. beizulegen. Zur Ansicht wird nicht gesandt.

Die Exped. d. Isr. Wochenschrift.

טליתות

in **Wolle,** als auch in **Seide,** sowie echte **Silbertressen,** versendet gegen Nachnahme billigst. [570
Krotoschin. H. Grünwald.

☞ **Diese Nr. liegt ein Exemplar der neuern, in sehr vielen Gemeinden bereits eingeführten Kol Nidre-Formel bei.**

☞ **Wir lenken nachträglich die Aufmerksamkeit der geehrten Abonnenten auf den in vor. Nr. beigelegten Prospectus der für das jüd. Familien- und Gemeindeleben sehr nützlichen, fast unentbehrlichen Cohen'schen „Vergleichungs-Tabellen jüd. u. bürgerlicher Daten". Es ist das Besteingerichtete u. Zuverlässigste, was auf diesem Gebiete erschienen und kann die Subskription — wegen welcher man sich direkt an Herrn L. Cohen in Rees a. Rh. wenden wolle — bestens empfohlen werden.**



כשר

Cocosnuß-Butter, Cocosnuß-Fett

beste, billigste und reinste Butter, bestes, billigstes und reinstes Speisefett
für
Bäckerei u. Kochzwecke jeglicher Art.

Wir beehren uns hierdurch zur Anzeige zu bringen, daß uns der **Alleinverkauf** vorgenannten Fabrikats übertragen wurde.

Die **Fabrikation** wird unter Leitung des Herrn Rabbiner **Dr. Lehmann** hier durch uns beaufsichtigt. Dieser Artikel wird erst seit kurzer Zeit fabrizirt und hat sich trotzdem bereits einen Weltruf erworben, weil er außer seinem Wohlgeschmack keine freie Fettsäure besitzt, was bekanntlich bei der gewöhnlichen Butter der Fall ist, mithin gegen letztere in gesundheitlicher Beziehung den Vorzug verdient.

Der Preis stellt sich wesentlich billiger als für Natur-Butter und Schmalz und kann das Fabrikat sowohl für Milchspeisen als auch für Fleischspeisen verwendet werden. Zu jeder näheren Auskunft sind gern bereit [598

Mainz, August 1886. **BONDI SÖHNE**

Wiederverkäufer Rabatt. Fett- und Oelhandlung.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.

Der heutigen Nummer liegt bei: „Familien-Blatt" und „Litteratur-Blatt".